

Der talentvolle, innig-gemüthliche Dürnrner
Johann Ruprecht Dürnrner in Ansbach
Von Michael Kämmler

Nach dem Tod des letzten Mitglieds der Hofkapelle des Markgrafen Alexander im Jahr 1819 war das Ansbacher Musikleben beinahe zum Erliegen gekommen. Erst die Berufung Johann Ruprecht Dürnrners auf die Stelle des Stadt- und Stiftkantors seiner Geburtsstadt, die 1831 zunächst als Vertretung erfolgt war und nach der Entlassung des Vorgängers Carl Bach am 19. Januar 1832 endgültig wurde, brachte eine Wende und bescherte der beschaulichen mittelfränkischen Stadt eine erneute musikalische Blüte, die immerhin so üppig war, dass Dürnrner selbst 1838 in einem Brief an Robert Schumann schreiben konnte: *So unbekannt auch Ansbach in der musikalischen Welt ist, so wird doch mehr für die Musik gethan, als in manchen anderen Städten Bayerns. Es sind bei uns jeden Winter abbonirte Konzerte, in denen jedesmal eine Sinfonie von Beethoven aufgeführt und mit großem Interesse angehört worden ist.*

Bis dahin war es allerdings noch ein weiter Weg, und 1835 hatte Dürnrner seinem Lehrer Friedrich Schneider aus Dessau beschrieben, in welchem Zustand er die Musikpflege in seiner Heimatstadt bei seinem Amtsantritt vorgefunden hatte. *Nach Scherzers (des letzten Hofmusikers) Tod war das Orchester zwei Jahre ganz verwaist. Man wußte nicht, wer Koch oder Kellner sein sollte. An Uebungen war jetzt nicht zu denken, der Gesang in den Anstalten lag darnieder und unsere weise Regierung sah sich endlich bewogen, die Stelle wieder zu besetzen. Bach, aus der Stuttgarter Kapelle, bekam sie. Der alte Schlendrian blieb aber dennoch; die früher bestandenen Konzerte, die Orchester- und Gesangsübungen etc. unterblieben, die Orchestermitglieder gingen auseinander; man schimpfte von seiten des Publikums, man klagte von seiten der Musiker über geringen Verdienst. Letztere hatten umsomehr Ursache zu klagen, da man denselben ihren Verdienst sogar vorenthielt. So kam es denn, daß Bach die Stelle verlassen und ich sie dafür in dieser Periode annehmen mußte.* Dürnrner, 1831 gerade einundzwanzigjährig in seine Heimat zurückgekehrt, sah sich also vor eine äußerst schwierige Aufgabe gestellt, die er jedoch immerhin so gut meisterte, dass es ihm gelang, das Ansbacher Musikleben in den nächsten Jahren entscheidend zu prägen und dabei Institutionen wie den Singverein begründete, der in die Ansbacher Kantorei überging und damit bis heute fort dauert.

Johann Ruprecht Dürnrner, am 15. Juli 1810 in Ansbach geboren, entstammte einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Oboist einer in Ansbach stationierten Militärmusik und spielte darüber hinaus bei Tanzvergnügungen und betrieb ein wenig Landwirtschaft. Schon früh musste Dürnrner, der rasch mehrere Instrumente zu beherrschen gelernt hatte, bei den *Geschäften* seines Vaters aushelfen, was sich offenbar zum Nachteil seiner schulischen Leistungen auswirkte. Der junge Dürnrner besuchte zwar das Gymnasium, da er aber zunächst *sehr viel Fähigkeiten, genügend Fleiß, und lobenswerthe Fortschritte zeigte*, bald aber als *ein langsamer Kopf* galt, der diesem Umstand *weder durch Fleiß noch Aufmerksamkeit nachzuhelfen* suchte, wurde ihm nahe gelegt, die Anstalt wieder zu verlassen. *Oefters versäumte er den Unterricht, um seinen Vater bei seinem Geschäft zu unterstützen*, und so wechselte er um 1824 an die Bürgerschule, deren Besuch nach bestandener Aufnahmeprüfung 1827 in eine Ausbildung am Lehrerseminar in Altdorf mündete, da er (wie es in einem 1859 im *Ansbacher Morgenblatt* erschienenen

Nachruf von Dürrners Schulfreund August Enderlein heißt) *ungeachtet einer entschiedenen Anlage für die Kunst derselben doch nicht ausschließlich gewidmet bleiben sollte, sondern mehr nach dem Willen des Vaters, als nach eigener Wahl dem Lehrfache sich zuwenden musste.*

Glücklicherweise wurde in jenen Tagen jedoch in Altdorf in der Ausbildung der zukünftigen Volksschullehrer der Musik eine tragende Rolle zugewiesen, so dass vor allem auf Gesang und Orgelspiel ein besonderes Augenmerk lag. Darüber hinaus gab es im Lehrerseminar aber auch Unterricht im Spiel auf Violine und verschiedenen Blasinstrumenten sowie in Musikpädagogik und Generalbass, täglich fanden Chor- und Orchesterproben statt. Hier muss sich Dürrner durch seine besondere Begabung im Violinspiel und seine Fähigkeit zur Leitung eines Orchesters hervorgetan haben, jedenfalls wurde ihm *im letzten Jahre seines Aufenthalts dortselbst von den Musiklehrern der Anstalt, regelmäßig wöchentlich zwei male die Leitung des Orchesters anvertraut und der Unterricht der jüngeren Schüler zugewiesen.* Im Rahmen dieser umfangreichen musikalischen Aktivitäten gelang es ihm wiederum, die Aufmerksamkeit einiger wohlhabender Nürnberger auf sich zu lenken, unter ihnen Gottlieb Freiherr von Tucher, Jurist und Spezialist für alte Kirchenmusik. Gemeinsam mit weiteren Gönnern ermöglichte ihm dieser einen Studienaufenthalt in Dessau, wo der Hofkapellmeister Friedrich Schneider 1829 eine Schule zur Ausbildung junger Musiker gegründet hatte. Hier genoss Dürrner einen Unterricht, der ihn zur *Erlernung der Tonkunst im ganzen Sinne* führen sollte und lernte nebenbei auch noch das musikalische Leben einer kunstliebenden Residenz kennen. Schneiders Schüler waren dazu angehalten, an den Proben und Aufführungen der Hofkapelle teilzunehmen und dort *theils die neueste, theils ältere gewählte Orchestermusik der verschiedenen Gattungen* zu hören und zu spielen oder sogar ihrer eigenen Kompositionen aufzuführen.

Als Dürrner dann 1831 nach Ansbach berufen wurde blieb er seinem Lehrer Friedrich Schneider freundschaftlich verbunden und wechselte immer wieder Briefe mit ihm, in denen er auch über die Tätigkeit und die allgemeinen musikalischen Bedingungen in seiner Geburtsstadt berichtete. Dürrners Amtspflichten müssen recht umfänglich gewesen sein und umfassten etwa auch die Erteilung von Unterricht an dem Gymnasium, das er als Jugendlicher hatte verlassen müssen, so wie die Teilnahme *an jedem mit Gesang verbundenen Gottesdienste in ordentlicher schwarzer Kleidung*, wo er die liturgischen Gesänge intonieren und den Gemeindegesang leiten sollte. *Da ohne einen tüchtigen Chor, auf den sich rechnen lässt, Kirchenmusiken auf keine genügende Weise aufgeführt werden können* inserierte er bald im *Intelligenzblatt für den Rezatkreis* und bot an, *zur Bildung eines solchen Chors, 3- bis 4mal die Woche Knaben und Mädchen unentgeltlich im Gesang Unterricht zu ertheilen.* Zur Durchführung größerer Projekte wie der Aufführung des 24. Psalms seines Lehrers Friedrich Schneider aus Anlass des Geburtstags der Königin 1834 konnte er darüber hinaus nur auf sehr bescheidene Mittel zurückgreifen, denn das ihm zur Verfügung stehende Orchester bestand lediglich aus zwei Stadtmusikern mit je zwei Gesellen und musste mit den örtlichen Musikliebhabern ergänzt werden.

Es mag an diesen Notwendigkeiten und Mängeln liegen, dass sich Dürrner rasch den bürgerlichen Musikkreisen in der ehemaligen Residenzstadt zuwandte und bereits 1831 den Singverein und 1833 den Ansbacher Liederkranz begründete. Der Liederkranz, in

dem nur Männer sangen, war eine eigenständige Schöpfung im Geist des 19. Jahrhunderts, mit dem sich die bürgerliche Ansbacher Musikkultur erstmals vollständig von den Resten der Hofkultur und des Einflusses der Kirchenmusik löste. Allerdings waren die Konzerte zunächst nur den Angehörigen der Sänger und wenigen geladenen Gästen zugänglich, eine größere Öffentlichkeit erreichte der Liederkranz erst durch die von Dürrner vermittelte und geleitete Mitwirkung an Theaterproduktionen von in Ansbach gastierenden reisenden Operntruppen, die zwar in der Regel über sehr gute Solisten verfügten, aber keinen entsprechenden Chor mitbrachten. Dürrner freute sich sehr über diese Abwechslungen vom eintönigen Kirchendienst und schrieb etwa 1833 begeistert an Schneider: *Soeben habe ich erfahren, daß diesen Winter Schauspieler hierher kommen. Da komme ich tüchtig ins Feuer!* In der Zeit von Dürrners Wirken in Ansbach wurden Werke wie Mozarts *Zauberflöte* und *Don Giovanni*, Aubers *Stumme von Portici* oder Meyerbeers *Robert der Teufel* aufgeführt. Daneben komponierte Dürrner selber die leider verschollene Musik zu dem 1832 aufgeführten Melodram *Das Irrenhaus zu Dijon oder Der Wahnsinnige*.

Das Niveau der Aufführungen des Liederkranzes muss recht beeindruckend gewesen sein, denn ein nicht namentlich genannter *geschätzter auswärtiger Musikdirektor* schrieb nach Dürrners Tod rückblickend: *Wohl nie habe ich so trefflichen Männergesang gehört, wie in einer Liederkranzproduktion unter Dürrners Leitung, der ich im Orangeriesaal anwohnte. Ich kam damals von Leipzig und kann versichern, gutes dort gehört zu haben; allein jene Vorträge des Liederkranzes stehen in meiner Erinnerung einzig da und sind bis zur Stunde meine Muster gewesen, wenn ich die betreffenden Compositionen einzuüben hatte.* Auch Dürrners von 1843 an veröffentlichte Männerchöre bezeugen in ihrer vergleichsweise komplexen Stimmführung und Klangstruktur das große Können des Ansbacher Liederkranzes.

Neben den Winterkonzerten des Liederkranzes fanden im Saal des heute als Orangerie bekannten ehemaligen *Markgräflichen Pomeranzenhauses* bald auch regelmäßige Abonnementkonzerte statt. Es gehörte zu Dürrners ausdrücklichen Dienstpflichten als Stadtkantor, *für die Ausbildung der Musik im Allgemeinen Sorge zu tragen, zugleich aber mit den Resultaten dieses Wirkens den hiesigen Einwohnern ein nützliches und angenehmes Vergnügen zu gewähren, und auf diese Art die geselligen Verhältnisse der hiesigen Stadt durch Aufführung musikalischer Produktionen, besonders zur Winterszeit möglichst zu verschönen.* Auch in diesen von 1833 an nachweisbaren Konzerten bemühte sich Dürrner erfolgreich um ein überdurchschnittlich hohes Niveau. Im Mittelpunkt des Repertoires stand die Sinfonik der Wiener Klassik, allem voran die Sinfonien Beethovens. Daneben wurden auch große Oratorien von Schneider, Spohr und Mendelssohn aufgeführt, zusätzlich komponierte Dürrner eigene Werke wie eine verschollene Sinfonie in f-moll oder eine im Stadtarchiv Ansbach erhaltene Ouvertüre in c-moll. Aus dem überlieferten Aufführungsmaterial der Ouvertüre kann man auch auf die durchaus beachtliche Größe von Dürrners vorwiegend aus Liebhabern besetzten Orchesters schließen, über das er selbst 1834 schreibt: *Die Besetzung ist folgende: 6-8 erste Geigen, 6 zweite, 4 Bratschen, 2 Celli und 2 Contrebässe. Die Blasinstrumente sind bis auf Horn gut besetzt. Sehr brav sind der erste Clarinettist, Flötist und erste Fagottist, namentlich aber der erste Oboist.*

Zur Ergänzung der aus heimischen Kräften bestrittenen Konzerte dienten wie damals üblich Gastspiele durchreisender Virtuosen, die auch in Ansbach regelmäßig Station

machten. So gastierte etwa 1836 der aus Nürnberg stammende Stuttgarter Konzertmeister Bernhard Molique in der Orangerie, 1842 spielte der Klarinettist Carl Bärmann in einem Benefizkonzert zu Gunsten des Kölner Doms. Den stärksten Eindruck machte aber ein Konzert der Pianistin Clara Wieck, die am 17. Januar 1839 in Ansbach auftrat. Noch ein Jahr später schrieb Dürrner euphorisch an ihren Mann Robert Schumann: *Zu den schönsten Genüssen, die wir je in Ansbach gehabt haben, gehört das im vorigen Jahr gegebene Konzert Ihrer Frau Gemahlin. Mir ist der Abend unvergeßlich, so wie auch der darauffolgende, an dem Dr. Kannstadt und ich das Vergnügen hatten, das B-dur-Trio von Beethoven mit ihr zu spielen.*

Trotz allem machten Dürrner in Ansbach aber doch ein gewisser Mangel an künstlerischer Anregung so wie die immer immer wieder widrigen Umstände schwer zu schaffen. So konnten etwa die Konzerte im Winter zeitweise nicht durchgeführt werden, da weder Stadt noch Kirche einen Beitrag für das notwendige Brennholz zur Beheizung des Saals leisteten und der Ertrag *nach Abzug der nöthigsten Auslagen so gering war, daß er gänzlich absorbiert würde, wenn auch noch der Aufwand an Holz von der Einnahme bestritten werden müßte*, und auch die große Fluktuation unter seinen Musikern machte Dürrner zu schaffen: *Seit einem Jahr habe ich, durch den Verlust mehrerer brauchbarer Leute, mit meinem Orchester bedeutend zu kämpfen, um es gehörig zusammenzuhalten. Von den Violinspielern sind 3 abgegangen: einer mit Tod, der zweite nach Halberstadt und der dritte zu Molique.* 1844 hieß es dann gar: *In Ansbach ist es nicht mehr zum Aushalten. Trotz aller Mühe und pekuniären Opfer, die ich bringe, schwindet das Orchester von Monat zu Monat mehr zusammen. Der Gedanke, daß ich bald gar nichts mehr zu dirigieren habe, als einige ab- und ausgeblasene Stadtmusiker mit ihren Lehrlingen, die alle Trompeten und Horn lernen müssen, damit sie nur gleich Geld verdienen können, ferner noch die traurige Aussicht, daß die einzige Familie, in der Sinn für die wahre Kunst noch herrscht und mit der man noch ein Wort über Musik reden kann, in kurzer Zeit von hier fortkommen wird; endlich noch ein unglückliches Liebesverhältnis – dies alles hat mich bestimmt, so zu handeln.*

Abhilfe und Abwechslung sollten ausgedehnte Studienreisen schaffen. Schon 1834 beantragte er einen einjährigen Urlaub, um in München *mit allem Fleiße und der größten Beharrlichkeit das zu gewinnen, was ihm zur Reife des geschickten Musikers nothwendig ist*, wurde allerdings nicht frei gegeben. Von 1837 bis 1839 machte er sich jährlich auf eine kürzere *Kunstreise in Baiern und nach dem Norden Deutschlands*, 1841 bildete er sich bei Molique in Stuttgart fort. Am prägendsten sollte jedoch 1843 seine einjähriger Aufenthalt in Leipzig werden, bei dem er Unterricht von Ferdinand David und Moritz Hauptmann bekam und näheren Umgang mit Mendelssohn pflegte, bei dem er vorher brieflich angefragt hatte, *ob Eu. Wohlgeboren einen für die Kunst begeisterten (ob mit Talent Begabtem?) jetzt aber in einer musikalischen Einöde lebenden, fast erstarrten Menschen an ihrer Sonne nicht erwärmen lassen wollten.* Es scheint sogar, als habe es regelmäßige Zusammenkünfte zwischen Mendelssohn, Dürrner, sowie dem Dirigenten und Komponisten Herrmann Langer und dem Juristen und Amateurkomponisten Theobald Petschke gegeben, bei denen die vier Männer in freundschaftlichem Wettstreit Männerchöre komponierten und dann gemeinsam sangen.

Ziel der Reise Dürrners war es auch, im damals überaus wichtigen musikalischen Zentrum Leipzig, wo etwa auch die bedeutende *Allgemeine Musikalische Zeitung* (AMZ) erschien und viele Verlage ihren Sitz hatten, Aufmerksamkeit als Komponist zu erringen,

und so wächst in dieser Zeit auch die Zahl seiner Veröffentlichungen. Neben den bereits erwähnten Männerchören lag dabei ein Schwerpunkt auf der Komposition und Herausgabe von Liedern, einer gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts im bürgerlichen Musizieren besonders erfolgreichen Gattung. Bereits 1841 hatte die AMZ unter der umfangreichen Rubrik *Liederschau* sehr wohlwollend auf Dürrners in Leipzig erschienenen und ungewöhnlich besetzten *Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Violoncello* hingewiesen. Sie werden als *Konzertlieder* eingeordnet, also *solche, die ausser der Pianofortebegleitung noch ein anderes Instrument zu meist obligater Begleitung der Singstimme in Anspruch nehmen und seit mehreren Jahren oft in öffentlichen Konzerten benutzt wurden, natürlich aber auch eben so gut, ja sogar noch zweckmäßiger für gesellige Kreise benutzt werden können*. Das erste Lied auf einen Text von Goethe wird besonders hervorgehoben: „*Wie herrlich leuchtet mit die Natur“ etc., ist in heller Frühlingsbegeisterung glücklicher Liebe gesungen in einer Freudigkeit, wie selten, dabei ohne Verziehung, ohne leeren Flitter, schlicht und doch in aller Fülle. Das sehnende Violoncell mit seinen nicht im Geringsten überladenen Verschönerungen und duettenhaften Vereinigungen mit der Singstimme, der feurig und zärtlich zutretenden, verdoppelt den Reiz des frisch weckenden Ganzen.*

Nach 1843 werden dann noch öfter Lieder Dürrners in der AMZ angezeigt, so etwa 1845 *Acht Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte*, und *die Mehrzahl dieser Lieder zeugt unleugbar für das richtige Gefühl und selbst für die poetische Auffassung des Componisten, von dem wir gewiss noch manches Vorzügliche erwarten dürfen*. 1846 ist dann über die Gesänge op. 13 zu lesen, es sei *eine wahre Erquickung, ein paar Gesänge in die Hand zu bekommen, wie die vorliegenden des talentvollen, innig-gemüthlichen Dürrner, der sich schnell Freunde gewonnen, eben weil in seinen Compositionen Musik ist, weil ein poetisches Leben in ihnen waltet. Innigkeit und Sinnigkeit, ein reiches dichterisches Walten, tiefes Empfinden und die Macht, es auszusprechen, offenbart sich hier überall; das Ganze befriedigt vollkommen, denn es offenbart künstlerische Einheit und jenen Zauber der Gemüthlichkeit, der unbedingt sich die Herzen gewinnt*.

Wahrscheinlich waren in Ansbach nur allzuwenige Herzen für diesen Zauber empfänglich, jedenfalls ist es nicht erstaunlich, wenn Dürrner nach seinem Aufenthalt in Leipzig die Verhältnisse in der fränkischen Provinz als außerordentlich drückend empfand. Die Bekanntschaft mit dem schottischen Musikverleger Hamilton, die er in der Messestadt geschlossen hatte, eröffnete ihm die Aussicht auf ein weiteres Betätigungsfeld in Edinburgh, und so legte er am 19. November dem Consistorium sein Gesuch um Entlassung aus seinem Amt als Ansbacher Stadt- und Stiftskantor vor: *So hart es mich auch ankommt, eine Stelle aufgeben zu sollen, die mich in Beziehung mit hochgestellten Personen gebracht, die mir Gönner und Freunde erworben hat, welche durch ihre Theilnahme an der Kunst und den der Kunst Beflissenen mir unvergeßlich bleiben werden; so fühle ich mich doch veranlaßt, durch die Aussicht, einen größeren, ausgedehnteren Wirkungskreis hier, als in Ansbach, zu erhalten, Ein hohes Consistorium gehorsamst zu bitten, meiner Stelle, als Stadt- und Stiftskantor in Ansbach entbunden zu werden*.

Das Consistorium ließ Dürrner ziehen, und so konnte er bis zu seinem Tod am 10. Juni 1859 noch für fünfzehn Jahre als Haus- und Kirchenkomponist des Herzogs William von Devonshire und später auch als angesehener Musikerzieher, Dirigent und Komponist in Edinburgh wirken. Sein früher Tod wurde als *unersetzlicher Verlust*

empfunden, denn seine Tätigkeit war *ungemein segensreich*, und in Schottland wie in Franken hat Dürner bleibende Spuren hinterlassen.

